

**Zeitschrift:** Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art  
**Herausgeber:** Visarte Schweiz  
**Band:** - (1955)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Bildende Künstler auf Reisen : ein Gespräch  
**Autor:** Helmerking, Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-625985>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER KUNST ART SUISSE ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN  
SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES  
SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

November 1955

Bulletin No. 9

Novembre 1955

## Bildende Künstler auf Reisen

EIN GESPRÄCH

Servatius:

Grüß dich Gott, Chrysostomus, und dich auch, Wunibald! — Gut, daß ihr kommt! Eben saß da noch ein Pärchen an unserem Stammtisch, unterhielt sich von seiner Auto-Italienreise, und als das Stichwort «Venedig» fiel, meinte sie: «Gelt, das ist die Stadt mit der riesigen Garage am Meer?» — Ihr lacht; aber glaubt mir, bald werden manche unserer Maler- und Bildhauerkollegen auch so heruntergekommen sprechen. Da rasen sie mit ihren alten Göpeln in der Welt herum; als Reisläufer der Touristik findet ihr sie in Afrika, in Finnland, Schweden, Jugoslawien — ständig auf der Jagd nach Motiven, nach Sensationen. Sie wünschen eifrig, dem Herrn Hetzli Abbildungen von den Gegenden und Dingen zu liefern, die er auf seinen Auto-Rennfahrten hätte sehen können, wenn er sehen könnte. — Sie suchen Motive? Ja, Reiseandenken! — Daß ich nicht lache! Diese ehrwürdigen Kunstjünger vergessen dabei nur, daß das Motiv — der letzte Beweggrund — in uns selbst liegt.

Chrysostomus:

Und bei wem das Motiv nicht aus der Freude am spielerischen Schaffen — trotz allem Ernst, der dahinter verborgen liegt —, bei wem es nicht aus dem Herzen quillt, bei dem sind Hopfen und Malz, will sagen: Farben und Leinwand verloren. Man kann die Welt auch im Tautropfen erleben!

Wunibald:

Ja, ja, die Welt im Tautropfen — oder in der Nußschale. Spürst du denn nicht, wie verkapselt, wie eigenbrödlerisch, wie verrostet und kauzig die meisten unserer bildenden Künstler geworden sind? Jedem Schrüllchen sein Leinwändchen! Daher der viele süße, und mit Holthusen zu reden: der viele saure Kitsch der ewig aufgewärmten abstrakten und konkreten Sauerkräutchen! — Nein, nein, meine Lieben, der Künstler sollte in die Welt hinaus; er braucht ständig neue Anregung. Du, Servatius, glaubst, er habe das Motiv in sich? Glaube mir, für jeden Konkreten und alle Abstrakten, für jeden echt schöpferischen

Menschen ist das Reisen not. Wir brauchen Luftveränderung, Tapetenwechsel: das Fremde bereichert; es wirkt wie ein Katalysator, der plötzlich schöpferische Kräfte durch sein bloßes Erscheinen frei macht. Darum raus aus den Buden, hinein in die Welt!

Chrysostomus:

Nur gemacht! Wir rennen nicht ständig. «Eile mit Weile», war schon des Kaisers Augustus Leitspruch, und unter ihm ist die Kunst in Rom aufgeblüht. Ihr lieben Freunde: wir brauchen beides — Ruhe und Reise, Spannung und Entspannung, genau so wie wir einatmen und ausatmen. Den richtigen Rhythmus gilt es zu finden. Das ist menschlich, das ist human, unserer Welt und der fremden Welt gemäß. Die Kunst stammt ja vom Menschen und soll für den Menschen da sein; also muß sie seinem Wesen gemäß geschaffen werden. Wir Künstler aber sind Augen-menschen — «zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt», wie Goethe im «Faust» sagt. Und wenn wir reisen, kommt es vor allem darauf an, daß wir's als Augenmenschen tun; also wie wir reisen, ist wichtiger, als daß wir reisen. Und wenn wir richtig — schauend — reisen, bilden wir uns, unsern Geschmack durch das vertiefte Betrachten, das Uns-versenken in fremde Welten, in andere Kunstgebilde.

Servatius:

Entschuldigung, mein Lieber! Ich hasse diesen Bildungsfimmel. Wir verderben uns auf Reisen nur den Geschmack. Vor lauter «Erlebnissen» fremder Welt und anderer Kunstformen weiß am Ende keiner mehr, was er selbst sollte und könnte. Durch die Vielheit der Eindrücke kann deren keiner mehr vertieft werden; es wird nur noch registriert. Und die neuen Bilder und Statuen sind dem gemäß: halbfertige Skizzen — Stenogramme!

Wunibald:

Ich wußte gar nicht, daß du schon so alt bist, mein lieber Servatius. Jetzt hör mich einmal ruhig an: gibt es etwas Herrlicheres für uns Künstler als die Taugenichtsstimmung, jenes Nicht-wissen, welcher Schornstein abends für uns raucht, dieses ziellose Schlendern durch die Welt, durch die Wunder der Natur und der Kultur? O, welche Seligkeit, sich treiben, die Welt an sich herankommen zu lassen, dem Glück, dem

AZ  
RIEHEN

Bibliothèque Nationale Suisse Bern

günstigen Zufall zu vertrauen, tief innerlich zu wissen, daß unser in unbekanntem Fernen ein noch nicht ergriffenes Glück harret! — Wandern, o ziellos wandern, mit offenen Augen, staunend und ergriffen vor dem Großen wie dem Kleinen! Ach, denkt doch einmal daran, was die Künstler früherer Zeiten beim Wandern alles fanden, was sie der Mühe wert hielten, es festzuhalten und dauernd zu gestalten in ihren Skizzenbüchern. — Ich habe da jüngst die Lebenserinnerungen des Malers Friedrich Wasmann gelesen, in jener herrlichen Ausgabe der Insel mit den zahlreichen Abbildungen nach seinen Skizzenblättern. All diese Geräte, Haartrachten, Kostüme, Bewegungsstudien, Bildnisse, Landschaftswinkel, verträumten Ecken, Tiere, Wolken — seid doch ehrlich, kennen wir die Welt noch so in allen ihren Winkeln? Lernen wir sie sehen! Und richtig und deutlich sehen lernt nur, wer versucht, die Dinge nachzubilden. Für mich selbst gibt es nichts Beglückenderes als mit dem Skizzen- oder Aquarell-Block eine Stimmung, ein Stück Landschaft, eine Figurengruppe festzuhalten, mich, wenn es sich gibt, mitten ins Getriebe einer Großstadt zu stellen und dort zu malen, was mich angesprochen hat, rasch, sicher. Mir macht das Spaß, und wenn's gar den andern beim Betrachten auch noch Spaß macht, umso besser! Welch herrlich Spiel mit dem vergänglichen Augenblick!

Chrysostomus:

Du hast wohl recht, und doch nicht ganz recht, mein Bester; denn — der Augenblick sollte Ewigkeit werden. Mit dem Augenblick springt ja — es heißt Augenblick — der Funke über, wir werden ergriffen, und als Ergriffene können wir uns versenken; aus der ergriffenen Versenkung aber entstehen die Werke, denen Dauer beschieden ist, und nur sie können andere ergreifen.

Servatius:

Aber der Funke springt ja gar nicht mehr über! Wir haben ja gar keine Zeit mehr dazu, wir können nicht mehr verweilen, wir sind alle viel zu hastig, zu fahrig geworden, zu zapplig-nervös, um einem Objekt noch Zeit zu gönnen. Wer hat noch die Geduld, einem Ding Zeit, und das heißt auch: Liebe zu gönnen? — Aber nehmen wir einmal an, es hätte einer das alles und er reiste in fremde Länder (was er wahrscheinlich nicht täte, wenn er's hätte!), die Dinge und Wesenheiten sprächen ihn an, ja er fühlte Lust und Mut, sie zu gestalten — glaubt ihr nicht, daß ein anderer, der dort lebt und wirkt, der vertrauter ist mit allem, oder daß vor ihm andere das alles schon viel besser, vollendeter gestaltet haben? Wir wissen's halt einfach nicht, und so wird leeres Stroh gedroschen!

Chrysostomus:

Warum so mutlos und verbittert? Du weißt doch so genau wie wir beide, daß es in der Kunst nicht auf das Was, sondern einzig auf das Wie ankommt. Glaube mir: dafür können wir auf Reisen mancherlei lernen, unendlich viel sogar. Aber, und darin liegt alles: wir müssen lernen, wieder lernen, das Wie zu erfassen, sei's im Nachgenuß fremder Schöpfungen, sei's vor neuen Eindrücken. Das aber geht nur mit Geduld, nur durch das geruhsame Verweilen, soweit hast du recht. Ein französischer Dichter hat das wunderbar formuliert: «Si la beauté l'ennuie, un honnête homme cherche

à se corriger.» — Wir wollen aber meist nicht einsehen, daß der Fehler in uns liegt. — Laßt mich etwas aus-holen! Wunibald glaubt, mit seiner Begeisterung vermöge er alles im Blitztempo zu erfassen. Gewiß, Begeisterung, Freude, Hingabe vermögen gar viel, aber heute nicht mehr alles, lange nicht mehr alles. Wir müssen erst wieder sehen lernen oder besser: schauen; wir müssen uns ändern: Das rechte Sehen aber lernen wir bei denen, die's noch gekonnt haben, also bei den Meistern. Gehen wir also zuerst in die großen Kunststädte, in die Sammlungen, aber nicht um zu registrieren, sondern um uns zu versenken, so zu versenken, wie's die Meister vor uns taten, die sich nicht scheuten — auch die größten nicht — durch eine Kopie, und sei's nur in einem Skizzenblatt, vom andern etwas zu lernen. Um aber sehend lernen zu können, dazu bedarf es der Vorbereitung. Wer die größten Stätten der Kunst, die berühmten Klosteranlagen, die Kirchen und Schlösser, die Sammlungen von Gemälden und Skulpturen besuchen will, um einiges davon sich zu eigen zu machen, der muß wissen, was er sehen will. Denn unser keiner vermag alles auf einmal aufzunehmen. Und wir haben doch, weiß Gott, dazu gute Bücher genug. Ziehen wir sie zu Rate! Merken wir an, was uns entspricht, was uns besonders anzieht, streichen wir in den Katalogen an, was uns ergreifen soll, wovon wir uns betrachtend verständnisvoll versenken möchten. Und wer sich für einen Meister oder eine Schöpfung besonders begeistert hat, der möge alles Erreichbare darüber lesen, bevor er sich zu ihm hin bemüht. Sonst kann es ihm gehen . . .

Wunibald:

. . . wie's mir in Delft gegangen ist! Ich fuhr aufs Geratewohl hin, schlenderte nach meiner Art aufmerksam, aber ziellos mit durstigen Augen darin umher, habe vieles gesehen, aber gerade eines nicht, das mich nachher reute: den Prinsenhof nämlich und seine Sammlungen, vielleicht weil mich sein Äußeres im Augenblick nicht ansprach. Hätte ich gewußt, was er innen birgt . . . Kann sein, daß du recht hast mit deinem Vorbereiten. — Aber laß dir rasch auch noch Gegenbeispiele aufführen: im Reichsmuseum in Amsterdam habe ich ein Meisterwerk entdeckt, ja staune nur, ich hab's entdeckt! Es hängt in dem Kabinett, darinnen die berühmten Vermeers sich finden, das Milchmädchen, das Sträßchen und andere mehr. In einem kaum belichteten Winkel fand ich das Bild, auch ein Sträßchen, von de Vreel; das hätte mir kein Katalog, kein Stadt-, kein Kunstführer gewiesen; hat es doch dort weder ein, geschweige denn drei Sternchen! — Und noch das weitere Gegenbeispiel. Wir fuhren mit dem Auto von Alkmaar an die Nordsee nach Egmond, stiegen dort aus, wanderten in dem Dünenwalde unter den riesigen Eichen umher. Und unversehens standen wir vor einem Dünenteich, wobei wir alle zusammen ganz unvermittelt wußten: das ist der Teich Ruysdaels. Welch ergreifendes Wundergefühl, ihn nach Jahrhunderten noch so zu sehen, wie er ihn geschaut. Du siehst: das ziellose Streifen kann uns Wunderbares bringen!

Chrysostomus:

Auch für deine Beispiele gibt es ein Gegenbeispiel, wie gut es sein kann, wohl vorbereitet zu reisen: ohne meinen Guide bleu hätte ich im Haag etwas vom Kostbarsten nicht gesehen, das halbe Dutzend Hercules

Seeghers nämlich, im Bredius-Haus. Du warst im Haag, kennst du sie? — also nicht! Tröste dich, auch mein holländischer Gastgeber, ein gebildeter und kunstsinniger Mann, kannte sie nicht, obwohl er jede Woche dienstlich ein- bis zweimal mit dem Auto von Amsterdam nach dem Haag fährt. Das Haus und seine Sammlungen sind das Verdienst des holländischen Kunsthistorikers Bredius. Abgesehen von den Seeghers findest du dort lauter Meisterwerke von Meistern dritten, vierten und fünften Grades, gesammelt von einem, der Augen hatte, zu sehen; daneben Delfter Geschirr in den erlesensten Formen, alte Vitrinen, Möbel und so vieles mehr. Das alles hat er nach seinem Tode der Stadt vermacht . . .

Servatius:

Da haben wir's ja! Sammelt einer sein Leben lang die größten Kostbarkeiten der Kunst und des Kunstgewerbes, schenkt alle seine Schätze der Öffentlichkeit, und keiner weiß darum. Und ihr beide wähnt, wir, gerade wir würden solche Schätze finden und uns daran bilden? — Nein, nein, wir haben in unserm Jahrhundert auch ganz andere Aufgaben als versunkene Schätze zu heben. Suchet den Menschen, den findet ihr überall, lernt seine Not verstehen, seine Kämpfe um Brot und Haus, so wie's eine Käthe Kollwitz, ein Georges Grosz, ein Heinrich Zille getan haben. Die fanden ihre Motive in sich und vor der Nase! Der Künstler soll sich mit seiner Zeit und ihren Nöten auseinandersetzen, die bildende Kunst muß engagiert sein!

Wunibald:

Mag sein, daß du ein wenig recht hast; aber: wie sollen wir diese Aufgabe richtig erfüllen, wenn wir nicht mehr sehen können? Das wäre der eine Einwand. Und mein größerer: glaubst du, daß wir den Menschen, der Zeit, wie du sagst, helfen können, durch die Darstellung der Nöte, die wir selbst ja auch mitfühlen? Ich glaube das nimmermehr. Nein, schenken wir den Mitmenschen etwas Freude, geben wir ihm ein bißchen Glücksgefühl, ein wenig Licht und Hoffnung — und wäre es nur in der Scheinwelt unseres holden Spieles.

Chrysostomus:

Ein Spiel ist es gewiß, was wir treiben, und aus Freude soll es erblühen, da es nur so wiederum Freude wecken kann. Aber es ist keine Scheinwelt, mein lieber Wunibald. Du sprachst vorhin von den Wundern der Schöpfung. Erkenne sie als Gottes Ebenbild und versuche, demütig und getreulich eine analogia entis im Werk zu gestalten — als Dank für die Freude und dein Leben, das der Nachbildung fähig ist. Merk auf: durch die Schulung des Sehens wirst du in der Welt die Schöpfung erkennen lernen, wirst den Kosmos spüren, fühlen, daß darin alles auf alles bezogen ist — wie im echten Kunstwerk. — Schau, da fand ich jüngst am Greifensee einen Furchenstein, ein unscheinbar Gebilde, und doch ist darin das Wunder greifbar, tastbar — einfach da. Es ist ein gewöhnlicher Stein wie der See deren Tausende birgt, nur hat dieser eigenartige Furchen, als wären sie von Menschenhand da hinein geritzt oder geformt worden; dabei soll es die Arbeit von Kleintieren sein, die sie vor Jahrtausenden geleistet haben. Warum ich dir davon berichte? Wer von uns versteht diese Schrift zu lesen, die Runen zu enträtseln? Und solcher Runen und

Schriftzeichen ist die Schöpfung voll. Durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende haben abertausend Menschen sich hinter die Lösung dieses Geheimnisses gemacht, Priester, Wissenschaftler, Weise und immer wieder Künstler. Gehen wir ihren Versuchen der Enträtselung nach, schauen wir demütig und einfältig, wem ein Augenblick des Schauens geschenkt ward, reisen wir Künstler hin zu den Offenbarungen, auf daß auch wir vielleicht mit der Schau begnadet werden. — So kommt die Welt zu uns, wir werden reicher, reicher im Geist und in der Seele. Aus unserm Reichtum heraus lernen wir auch wieder, unsere nähere Umwelt mit neuen Augen zu sehen, fühlen und erfahren, daß die Welt eine Schöpfung, ein Kosmos ist. Und aus solch doppeltem Reichtum heraus können wir uns verschenken an unser Werk, es ganz welt-erfüllt machen, einen Abglanz der Welt des Schöpfers erhaschen, Licht von seinem Licht. — Dann aber wird das welthaltige Werk auch zum Mitmenschen sprechen, der ja ein Teil dieser Welt ist, und damit wird es seinen letzten und tiefsten Sinn erfüllen: Brücke zum Menschen zu werden, die Menschen also brüderlich zu einen zur Gemeinde und diese aufblicken zu lassen zu dem, der uns dazu geschaffen, daß wir ihn in seiner Welt und ihren Geschöpfen allen lieben; wir im besonderen, indem wir demütig und dankbar, ehrfürchtig nachbilden, was er vorgebildet hat. So gesehen, bekommt das Reisen des Künstlers einen tiefen Sinn gemäß jenem Wort des Dichters Novalis: «Wo hin gehen wir? — Immer nach Hause.»

Heinz Helmerking

## FIESOLE

Vom Schlendern und Schauen müde, und satt vom Aufnehmen so vieler Eindrücke prunkhafter Kunst, nahm ich mir vor, am folgenden Morgen den stillen Ort aufzusuchen, der mir von meinem ersten, kurzen Aufenthalt in Florenz her bekannt ist, Fiesole, San Francesco di Fiesole.

Die Stimmung jenes Herbstmorgens ist mir so gegenwärtig als würde ich eben jetzt den steilen Weg zum Klösterlein hinansteigen, vor dem ein kleines, von Gebäulichkeiten und Gärten begrenztes, anmutiges Höfchen liegt.

Vom Lärm in die Stille — aus dem Getriebe in die Ruhe tritt man, und Wissen weicht dem Empfinden, sobald einem dieses liebliche, bescheidene Geviert umgibt. Derbes Gestein und Ziegelwerk zumeist sind die Baustoffe — nicht Marmor, und aus geschmiedetem Eisen — nicht aus Bronze noch Gold ist einiger Schmuck geschaffen. Povero ma grazioso. Doch die Sonne vergoldet diese Armut, und die erdfarbenen Mauern nehmen das Licht auf und strahlen es samt einer wohltuenden Wärme wieder zurück. Hier will ich verweilen und solch beglückende Umgebung in einer Zeichnung festhalten. Ich spüre gleich, daß die anspruchslosen Bauformen viel einfacher aussehen als sie wiederzugeben sind. Das Einfache will ja stets mit Hingabe geschaut sein — da gibt es keine bestechenden Schwünge und gefälligen Schnörkel. Selbst das reiche Kapitäl der Säule, auf welcher das Kreuz in bildstockähnlicher Weise überdacht ist, fügt sich so verhalten ins Ganze, daß der Schmuck mehr einer